

Sich neu aus dem Fenster lehnen

Mutig öffentlich Stellung beziehen

Kräftiger Gegenwind

Durch die Demonstrationen beim Christival 2008 in Bremen ist vielen Christen zum ersten Mal bewusst geworden, dass sich gegen unsere Auffassungen auch öffentlicher Widerstand regen könnte. Dann kam der Seelsorgekongress in Marburg in 2009 mit einer größeren Demonstration und Anfeindungen von Homosexuellen gegen den Kongress und vor allem gegen christliche Gruppen, die sich seelsorgerlich mit Homosexuellen beschäftigen. Dabei werden wir in den Berichten immer missverstanden, ja sogar in die Ecke von „religiösen Fundamentalisten“ gestellt.

Das Ganze ist tatsächlich Ausdruck einer gesellschaftlichen Veränderung, die gleichzeitig Herausforderung und Chance ist. Die Zeit, in der christliche Werte unumstrittene ethische Basis unserer Gesellschaft waren, ist vorbei. Abtreibung und demonstrativ praktizierte Homosexualität sind nur die Spitzen einer Entwicklung, die die Erosion des christlichen Ehe- und Familienbildes zur Folge hat und die das Denken bis in unsere christlichen Kreise beeinflusst.

Hinzu kommen Angriffe auf das Erlösungswerk Jesu Christi - von Sühnetod-Debatte bis hin zu Argumenten gegen die Auferstehung. Ein neuer aggressiver Atheismus und ein machtbewusster Islam greifen uns frontal an. In vielen Ländern der Welt werden Christen verfolgt, viele davon werden sogar umgebracht.

„Mission“ wird immer mehr zum Unwort, obwohl doch gerade die Mission in erheblichem Maße zur Entwicklung von Völkern beigetragen hat. Und wo es doch inzwischen in vielen afrikanischen, südamerikanischen und asiatischen Ländern einen wesentlich höheren Anteil von gläubigen Christen an der Bevölkerung gibt als bei uns, der sich auch in hohem Maße an christlichen Maßstäben orientiert.

Und unsere Reaktion?

Wir leben in einer Gesellschaft, die unserem Glauben und unseren Werten mit zunehmend weniger Verständnis begegnet. Der auch das Wissen über die einfachsten biblischen Zusammenhänge weitgehend verloren gegangen ist. Die uns vor allem auch in den Medien sehr schnell Negatives unter-

stellt, was wir zu Recht als oberflächlich und ungerecht empfinden. Das verletzt uns. Verleitet uns vielleicht dazu, uns noch mehr in unsere sichere „kleine heile Welt“ zurückzuziehen, wo man in guter Übereinstimmung über die bösen Zeiten jammern kann. Uns aus Bequemlichkeit und Angst einem engagierten Gespräch mit der Öffentlichkeit zu verweigern. Feindbilder zu pflegen, anstatt zu versuchen zu verstehen und verstanden zu werden. Jene klagende und klägliche Hinterhofsmentalität zu kultivieren, die immer nur die „schlimmen Zustände“ in dieser Welt bejammert, aber nie daran gedacht hat, sich einzumischen.

Allerdings müssen wir Christen auch bekennen, dass wir an diesen ganzen Entwicklungen nicht schuldlos sind. Haben wir uns nicht viel zu lange versteckt? Haben wir uns nicht auch der Vorstellung gebeugt, Religion sei „Privatsache“? Haben wir nicht viel zu wenig gelernt, eine bewusste Rolle als Christen in der Gesellschaft und der Öffentlichkeit wahrzunehmen? Haben wir uns nicht viel zu wenig der Verantwortung gestellt, mit unseren Zeitgenossen auf angemessene Weise über

unsere Glauben, unsere Werte zu reden? Haben wir uns nicht vielleicht sogar ein bisschen dafür geschämt? Oder sind wir so aufgetreten, als müssten wir uns für unseren Glauben entschuldigen?

Wir müssen die Herausforderung ganz neu und bewusst annehmen, unseren Glauben **auf mutige, überzeugende und liebevolle Weise** zu vertreten. Dazu gehört als Erstes, dass wir selbst bis ins Innerste von unseren Werten überzeugt sind und diese überzeugend im Leben umsetzen. Nur dann können wir andere „gewinnen“. Dazu brauchen auch wir eine Menge Wissen, natürlich über unseren Glauben, aber auch über das Denken und die Sehnsüchte der Menschen und das Zeitgeschehen.

Und wir müssen uns bewusst auf Gespräche einlassen, mit Einzelnen oder in größerer Öffentlichkeit. Dabei kann es nicht um kleinliche und säuerliche Rechthaberei, auch nicht um überhebliches Aburteilen gehen – sondern um eine überzeugte und gewinnende Darstellung unserer Sichten. Dazu brauchen wir die Kraft des Heiligen Geistes, der uns mutige und passende Worte gibt, die die Öffentlichkeit positiv annehmen kann und die ihre Neugier wecken. Dabei sind auch persönliche Lebensberichte sehr wichtig, weil sie unanfechtbar sind und tiefe

Nicht die radikalsten Worte bilden das „treueste“ Bekenntnis, sondern die Äußerungen, die die Herzen der Menschen erreichen.

Eindrücke hinterlassen können. Dabei ist uns bewusst – und gerade das kennzeichnet den christlichen Glauben – dass wir Menschen mit Fehlern sind, zu denen wir auch stehen.

Nicht die radikalsten Worte bilden das „treueste“ Bekenntnis, sondern die Äußerungen, die die Herzen der Menschen erreichen. Wir dürfen das Feld nicht jenen „Apologeten“ überlassen, die mehr Widerspruch und Empörung hervorrufen als Interesse und Neugier wecken. Manche sind leider so ungeschickt und so wenig selbstkritisch, dass sie mit ihren starken Worten mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften.

Jesus in der Öffentlichkeit

Jesus Christus ist auch in dieser Beziehung mein großes Vorbild. Er scheute sich nicht, mit seinen Gegnern in aller Öffentlichkeit zu sprechen. Betrachten wir z.B. den letzten Tag seines öffentlichen Auftretens am Dienstag der Karwoche in Jerusalem (Markus 11,20-12,44). Zwei Tage vorher noch hatten die Menschen ihm bei seinem Einzug in den Tempel mit Palmen zugejubelt und gerufen: „*Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!*“

Jetzt traf er auf seine Gegner: Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste, Pharisäer, Herodianer, Sadduzäer, also die Intellektuellen, die Politiker, die Mächtigen. Und im Hintergrund immer die „große Volksmenge“, die auch Partei ergriff (11,32; 12,37). Also wirklich Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit! Seine Gegner hatten sich intensiv vorbereitet, sich eine Menge gut ausgetüftelter Fallen und Fangfragen ausgedacht. Sie ziehen die **Karte der Macht** („*In welcher Vollmacht tust du dies?*“ 11,28), die **Karte der Politik** („*Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben?*“ 12,14) und die **Karte der liberalen Theologie** („*Lehrer, Mose hat uns geschrieben ...*“ 12,19). Ich staune einfach, mit wie viel Weisheit und Geduld Jesus ihnen antwortet, sodass seine Gegner sich „über ihn verwundern“ (12,17), ihn „ließen und davongingen“ (12,12), nicht mehr wagten, „ihn zu befragen“ (12,34). Er sagte ihnen so viel Wahrheit, wie sie verstehen konnten. Seine tief gründende Weisheit erschütterte ihr verkehrtes Denken und brachte sie zum Staunen und zum Schweigen. Und Jesus wurde auch offensiv. Er erzählte seinen Gegnern ein Gleichnis, das sie herausforderte, weil sie merkten, dass sie gemeint waren (12,1-12). Wahrheit, die ins Herz traf – wohlüberlegt, und doch kein bisschen aggressiv. Verschlüsselt redet er von sich als Sohn Gottes, von seinem Sterben und Auferstehen und von ihrer Entmachtung. Er sagt ihnen **alles über sich und das, was kommen wird** – und doch bleiben seine Aussagen hintergründig! Auch die zuhörende Volksmenge versteht nicht alles; aber sie „hört ihn gern“ (12,37), weil sie merkt, dass dieser Mann authentisch ist.

Öffentlichkeit beginnt dort, wo wir zu Hause sind

Die Formen, wie man in der Öffentlichkeit auftritt, haben sich gegenüber der Zeit Jesu tiefgreifend gewandelt. Wir diskutieren heute nicht mehr mit Theologen in einer Kirche, wobei viele Leute gespannt zuhören. Die Öffentlichkeit ist heute auf ganz andere und deutlich vielfältigere Weise zu erreichen.

Dabei ist zunächst wichtig, in der Öffentlichkeit der Stadt oder des Ortes, wo unsere Gemeinde oder Gemeinschaft zu Hause ist, eine aktive Rolle zu spielen. Wenn wir Meinung prägen wollen, müssen wir dort beginnen. Hier sind unser Mut und unsere Weisheit besonders gefordert, weil wir nicht anonym bleiben können. Aber hier sind auch die Chancen am größten, mit unseren Positionen wirklich wahrgenommen zu werden. Hier müssen wir alles tun, um das Vertrauen von Menschen zu gewinnen. Dabei ist auch die Klugheit gefragt, die Jesus Christus uns vorgelebt hat. Wir brauchen also **weise Worte**, die den anderen genau das Stück Wahrheit aufschließen, die sie nachdenklich macht und an dem sie unser echtes Vertrauen auf Gott merken. Und unser sonstiges Engagement muss zu unseren Worten passen.

Bis Ende November 2010 war ich Leiter von „Forum Wiedenest“. Zu meinem Abschied habe ich eine ganz besondere Freude erlebt: Die Stadt Bergneustadt hat mir die Graf-Eberhard-Medaille verliehen, und zwar „in Anerkennung und Würdigung seiner beispielgebenden Wirkens als Brückenbauer zwischen christlicher und politischer Gemeinde“, wie es in der Urkunde heißt. Ich schreibe dies, um zu ermutigen, sich für seinen Ort einzusetzen. Es lohnt sich! Mich hat diese Auszeichnung deshalb gefreut, weil damit ein wichtiges Herzensanliegen unserer Arbeit in der Öffentlichkeit der Stadt verstanden und gewürdigt wurde. Es ist tatsächlich gelungen, Vorurteile abzubauen.

Ich habe auch die Chance wahrgenommen, in einer Kolumne im Amtsblatt der Stadt „Bergneustadt im Blick“ auf angemessene Weise auf den Glauben an Jesus Christus aufmerksam zu machen. Ein Beispiel dieser vorsichtigen und liebevollen Bekenntnisse findet sich in nebenstehendem Kasten.

„Kannst du bitte die Feier zu meinem Begräbnis halten?“

Das fragte mich ein alter Freund ganz unvermittelt. „Natürlich, das tue ich sehr gerne, aber du hast ja sicher noch viel Zeit zum Leben“, entgegnete ich dem 74-jährigen Mann. Es stellte sich heraus, dass es nicht so einfach war. Drei Wochen vorher hatte er von seinem Arzt die Nachricht erhalten, dass er eine große Krebsgeschwulst im Bauchraum habe.

Natürlich hatte ihm der Mediziner sofort sehr fürsorglich eine schnelle Operation und anschließende Chemotherapien vorgeschlagen. Das kennen wir. Aber mein Freund lehnte nach einigem Überlegen ab: „Ich bin doch ganz sicher, dass es das ewige Leben nach dem Tod gibt. Durch meinen Glauben an Jesus Christus rechne ich fest damit.“

Weltfremder Fanatismus? Immerhin ist sein Sohn Arzt. Der hat lange mit ihm gesprochen - und dann festgestellt, dass sein Vater aus tiefer echter Überzeugung handelte. Er begleitete ihn dann bis zu seinem Tod. Natürlich fiel es ihm schwer, so bewusst Abschied zu nehmen, natürlich hatte auch er Angst vor dem Sterben, aber er erfuhr doch in seinen letzten Tagen große Geborgenheit in Gott!

An den vergangenen Sonntagen dachten wir im Blick auf die kirchlichen Feiertage an Tod und an Ewigkeit. Sind das Gedanken an ein fernes ungewisses Schicksal? Auf das man sich überhaupt nicht vorbereiten kann? Ich halte es für eine Tragik, wenn wir uns das ganze Leben lang gegen alle Eventualitäten absichern, die Frage nach dem Tod aber, der uns ganz sicher alle erreichen wird, einfach ausklammern.

Sie müssen sich dabei nicht zu einem solchen Weg wie mein Freund entscheiden. Ich würde Ihnen auch davon abraten. Aber eines ist für mich sicher: Dieser Mann war eine reiche Persönlichkeit. Die Worte, die wir immer auf dem Friedhof hören, hat er ernst genommen. Deshalb blickte er über dieses jetzige Leben weit hinaus!

Mutig die breite Öffentlichkeit erreichen

Nur wenige von uns werden die Möglichkeit bekommen, in einer breiteren Öffentlichkeit aufzutreten. Vielleicht sogar in einer Talkshow in Fernsehen, wie bei Maischberger oder bei Kerner. Und doch können wir alle unvermittelt in Situationen kommen, wo die Öffentlichkeit Interesse an uns gewinnt.

Ich denke an die Eltern von **Mirco Schlitter**, des Jungen, der auf schreckliche Weise ermordet wurde. Sie gehören zu einer Gemeinde in Krefeld, wohnen aber ca. 20 km weg in dem kleinen Ort Grefrath. Ihnen ist es tatsächlich gelungen, durch überlegtes Handeln zunächst die Öffentlichkeit ihres Ortes und dann die ganze deutsche Öffentlichkeit auf überzeugende Weise nicht nur an ihrem unsäglichen Schmerz, sondern auch an ihrem ungebrochenen Vertrauen auf Jesus Christus teilhaben zu lassen. Die Predigt des Präses ihres Gemeindeverbandes und ihr persönliches Glaubenszeugnis wurden in vielen Zeitungen abgedruckt und können im Internet nachgelesen werden.

Das **Internet** bietet eine sehr breite, ja sogar weltweite Öffentlichkeit, in der wir unser Anliegen selbst formulieren und gestalten können. Eine ungeheure Chance, mit unserem Glauben an die Öffentlichkeit zu treten, die leider noch viel zu wenig genutzt wird! Man kann sogar über soziale Netzwerke, wie „Facebook“ oder „Twitter“, seine Gedanken mit Freunden teilen, die man sich gezielt ausgesucht hat! Allerdings ist gerade auch in diesem Raum wichtig, dass wir uns und andere nicht überfordern. Hohe Kreativität und große Weisheit sind erforderlich, um mit unserem Glauben beachtet und geachtet zu werden.

Eine große Ermutigung ist für mich immer wieder der Kongress christlicher Führungskräfte, wie er Anfang des Jahres in Nürnberg stattgefunden hat. Ich lerne

von Leuten, die täglich in der Öffentlichkeit stehen und sich dort sicher bewegen, wie Peter Hahne, Markus Spiecker oder Volker Kauder, der uns gerade in Nürnberg zu einem mutigen Engagement in der Öffentlichkeit aufgerufen hat.



Sich neu engagieren

Ich bin überzeugt, dass das mutige öffentliche Engagement eine der wichtigsten Herausforderungen für uns Christen heute ist und dass damit große Chancen verbunden sind. Lehnen wir uns neu aus dem Fenster!

Man sagt, dass Stürmer im Fußball dorthin gehen müssen, wo es „weh tut“, um Tore zu erzielen. Lasst uns als Christen unsere Ängste überwinden und dieses Engagement wagen, um Menschen zum Nachdenken zu bringen.

Man sagt, dass die erste Generation einer Bewegung immer besonders angefochten ist, vielleicht liegt darin ja überhaupt das Geheimnis von Gründung und Wachstum von Gemeinden. Lasst uns neu in die Rolle dieser ersten Generation schlüpfen, deren mutiges Engagement uns heute weitgehend fehlt!

Gerd Goldman

Dr. Gerd Goldman lebt im Ruhestand mit seiner Frau Christa in Krefeld und ist Ältester der Krefelder Gemeinde.

